

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Apostelgeschichte 9,1-21
22.8.2010, 12. nach Trinitatis
Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für den heutigen Sonntag ist der Bericht von der Bekehrung des Paulus nach Apostelgeschichte 9,1-21. Ich lese den ersten Teil davon:

Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester und bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Synagogen, damit er Anhänger des neuen Weges, Männer und Frauen, wenn er sie dort fände, gefesselt nach Jerusalem führe.

Als er aber auf dem Wege war und in die Nähe von Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel; und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Steh auf und geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst. Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen sprachlos da; denn sie hörten zwar die Stimme, aber sahen niemanden. Saulus aber richtete sich auf von der Erde; und als er seine Augen aufschlug, sah er nichts. Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn nach Damaskus; und er konnte drei Tage nicht sehen und aß nicht und trank nicht.

Liebe Gemeinde!

Vor Damaskus ereilt Paulus etwas, womit er nicht gerechnet hatte. Voll inbrünstiger Überzeugung hatte er sich auf den Weg gemacht, um die wachsende Bewegung der Jesusanhänger zu bekämpfen. Erste Erfolge waren schon zu verzeichnen. In Jerusalem war Stephanus gesteinigt worden. Der Apostelgeschichte nach war Paulus an dieser Steinigung beteiligt, Paulus selbst schweigt dazu, bekennt sich aber wiederholt zu seiner Vergangenheit als Christenverfolger und zu seinem besonderen Eifer in dieser Sache.

Empörend an der Lehre der Jesusanhänger war für Paulus, dass man einen offensichtlich von Gott Verworfenen zum Gottessohn erklärte. Verflucht ist, wer am Pfahl hängt, heißt es in der Schrift. Und damit war für Paulus und viele seiner Zeit klar, dass Gott sich auf Golgatha gegen Jesus gestellt hat. Wer einen Gekreuzigten zum Gottessohn erklärt, beschmutzt daher die Gottheit und schändet die Religion. Das darf unter keinen Umständen geduldet werden. So waren die Regeln der Zeit und an diesen Regeln hat sich bis vor 250 Jahren wenig geändert. Bis in die Neuzeit hinein sah man es auch in Europa als Pflicht an, Gottesfeinde zu bestrafen. Man fürchtete die Rache Gottes, wenn man sie nicht mindestens des Landes verwies. Wer die Wiedertaufe lehrte oder die Trinität leugnete, musste noch im 16. Jahrhundert mit dem Tod

durch die Staatsmacht rechnen. Die europäische Kultur und die christliche Religion mussten es mühsam lernen, dass auch jene, die man für Ketzer hält, ein Lebensrecht haben.

Paulus wähnt sich als Christenverfolger auf der Seite der Wahrheit, auf der Seite Gottes, doch dann erlebt er vor Damaskus eine Überraschung. Der Auferstandene selbst muss Paulus erscheinen, um ihn von seinem zornigen Schnauben abzubringen. So viel Energie nötig war, um Paulus zu bekehren und ins rechte Gleis zu setzen. Paulus versteht sein Erlebnis vor Damaskus als Osterereignis. Er beschreibt sich selbst als letzten Osterzeugen und stellt sich in eine Reihe mit Petrus und den anderen Aposteln. Ostern, das sehen wir daran, wurde von Paulus nicht als Wiederbelebung eines Leichnams erlebt und verstanden, sondern als machtvolle, ihn überwältigende Demonstration der Lebendigkeit des Jesus, der am Kreuz gestorben ist. Überall war künftig mit ihm zu rechnen. Seine Macht war durch seinen Tod nicht nur nicht gebrochen, sie war universalisiert, galt künftig nicht nur in Jerusalem, sondern auch in Damaskus und in aller Welt.

Der Auferstandene selbst hatte Paulus bekehrt und dessen gewaltige biografische Wende bewirkt. Doch das war nur die erste Hälfte des Weges. Die zweite Hälfte war nicht weniger schwierig: Denn wie sollte die frühe Christenheit mit dieser biografischen Wende umgehen? Was soll man von einem halten, der Menschen um ihres Glaubens willen hatte verfolgen und einsperren lassen, vielleicht auch foltern und töten? Der zweite Teil unseres Predigttextes erzählt davon:

Es war aber ein Jünger in Damaskus mit Namen Hananias; dem erschien der Herr und sprach: Hananias! Und er sprach: Hier bin ich, Herr. Der Herr sprach zu ihm: Steh auf und geh in die Straße, die die Gerade heißt, und frage in dem Haus des Judas nach einem Mann mit Namen Saulus von Tarsus. Denn siehe, er betet und hat in einer Erscheinung einen Mann gesehen mit Namen Hananias, der zu ihm hereinkam und die Hand auf ihn legte, damit er wieder sehend werde.

Hananias aber antwortete: Herr, ich habe von vielen gehört über diesen Mann, wie viel Böses er deinen Heiligen in Jerusalem angetan hat; und hier hat er Vollmacht von den Hohenpriestern, alle gefangen zu nehmen, die deinen Namen anrufen.

Doch der Herr sprach zu ihm: Geh nur hin; denn dieser ist mein auserwähltes Werkzeug, dass er meinen Namen trage vor Heiden und vor Könige und vor das Volk Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen. Und Hananias ging hin und kam in das Haus und legte die Hände auf ihn und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir auf dem Wege hierher erschienen ist, dass du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werdest. Und sogleich fiel es von seinen Augen wie Schuppen und er wurde wieder sehend; und er stand auf, ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich. Saulus blieb aber einige Tage bei den Jüngern in Damaskus.

Und alsbald predigte er in den Synagogen von Jesus, dass dieser Gottes Sohn sei. Alle aber, die es hörten, entsetzten sich und sprachen: Ist das nicht der, der in Jerusalem alle vernichten wollte, die diesen Namen anrufen, und ist er nicht deshalb hierher gekommen, dass er sie gefesselt zu den Hohenpriestern führe?

Liebe Gemeinde!

Misstrauen ist zählebig. Und das aus gutem Grund. Es fällt sehr schwer einem Menschen glauben, der andere Menschen um ihres Glaubens willen vernichten wollte und manchen auch vernichtet hat? Eine solche Bekehrung könnte auch nur ein besonders fieser Trick sein, um sich Vertrauen zu erschleichen und mit dem gewonnen Insiderwissen künftig nur noch mehr Schaden anrichten zu können. Es ist nur zu verständlich, dass Hananias zögert zu Paulus zu gehen. Wieder muss der Auferstandene selbst eingreifen, damit Hananias sich auf den Weg macht Paulus zu helfen. Auch für den zweiten Teil des Weges war also sehr viel Energie erforderlich, damit er gegangen werden konnte.

Doch Misstrauen ist zählebig. Auch als für den Kreis um Hananias in Damaskus klar war, dass die Konversion des Paulus eine echte ist, blieben viele andere skeptisch. Sie sagten: „Ist das nicht der, der in Jerusalem alle vernichten wollte, die Jesu Namen anrufen, und ist er nicht deshalb hierher gekommen, dass er sie gefesselt zu den Hohenpriestern führe?“ Der Fall blieb unheimlich. Darf man so einem Menschen trauen? Was ist von einem zu halten, der erst mit Eifer das eine und später mit Eifer das Gegenteil vertritt? Erst mühsam hat sich in der frühen Christenheit die Erkenntnis durchgesetzt, dass Paulus es ernst meint, dass ihm zu glauben ist und dass seine Konversion eine der wichtigsten Wegmarken der Christentumsgeschichte bedeutet. Doch das Misstrauen ging auch dann nie ganz verloren. Paulus musste sich in seinen Briefen immer wieder erklären. Die Apostelgeschichte verweigert ihm bei aller sonstigen Verehrung den Titel Apostel, und auch andere haben Paulus seinen Rang in der frühen Christenheit immer wieder streitig gemacht. Jeder Blick in seine Briefe zeigt das aufs Deutlichste. Erst als er lange tot war, wurde Paulus zur unumstrittenen Figur. Im nachhinein erscheint er als die Gründungsfigur des Christentums als eigener, vom Judentum unabhängiger Religion, obwohl Paulus selbst zeitlebens die Jesusbewegung nur als eine Reformbewegung innerhalb des Judentums verstanden hat.

Misstrauen ist zählebig. Wir trauen anderen Menschen eine echte Konversion, einen echten Neuanfang kaum zu. Da ist unserer heutigen Gesellschaft eher noch schlimmer als die Gesellschaft früher. Wer einmal einen großen Fehler gemacht hat, wird bis zu seinem Lebensende immer wieder damit konfrontiert. Speziell unser Mediensystem vergisst keinen Fehltritt.

Joschka Fischer ist solch ein Fall. Als junger Mann war er an Demonstrationen beteiligt, aus denen heraus Gewalt gegen Polizisten verübt wurde. Er hatte sich später immer wieder deut-

lich und klar von seiner früheren Gesinnung distanziert. Doch viele haben ihm seine Konversion lange Zeit nicht geglaubt. Sie haben im Zuge politischer Auseinandersetzungen mit Verweis auf seine Vergangenheit Fischer unmöglich zu machen versucht. Ein früherer Extremist könne Deutschland nicht als Außenminister repräsentieren, hieß es noch im Jahr 2001 (http://www.rp-online.de/politik/Joschka-Fischer-Stehe-unter-erheblichem-Druck_aid_255504.html). Erst jetzt, wo Fischer schon viele Jahre nicht mehr große Politik macht, sagt sein alter Widersacher Roland Koch voller Respekt, wie sehr ihn Fischer beeindruckt habe. Wörtlich in der Süddeutschen Zeitung in dieser Woche: „Fischer war eine intellektuelle Herausforderung, er war ein unglaublich lernfähiger, guter Politiker – hat nahezu jeden Fehler gemacht, aber immer nur ein Mal. Deshalb war er am Ende als Minister auch der Fels in der Brandung.“ (<http://www.sueddeutsche.de/politik/roland-koch-im-gespraech-nur-wer-den-pranger-aushaelt-ueberlebt-die-politik-1.989795-2>)

Heikler als für Joschka Fischer ist das zählebige Misstrauen der Mitmenschen für verurteilte Straftäter. Die Wiedereingliederung entlassener Strafgefangener in die Gesellschaft ist eine höchst mühsame Angelegenheit. Wer sich hierfür als Politiker engagiert, darf nicht mit Beifall rechnen. Eher erhalten die Applaus, die sich fürs lebenslange Wegsperrn starkmachen. Das Misstrauen hat gute Gründe. Die Zustände in vielen Gefängnissen sind miserabel und entwürdigend, wie soll da einer auf den rechten Weg zurückfinden? Meine Frau war vor einigen Wochen in der Justizvollzugsanstalt Stammheim zum Gespräch mit dem Gefängnisseelsorger. Sie konnte sich auch mit einigen Häftlingen unterhalten. Besonders beeindruckt hat sie das Gespräch mit einem Mann, der seit Jahren in Sicherheitsverwahrung sitzt. Seine Strafe hat er längst abgesessen. Er erzählte von seinen Verbrechen, aber auch von seiner Konversion – und davon, dass niemand im Justizsystem ihm seine Konversion und seine Bereitschaft zu einem neuen Leben abnimmt. Nun hofft er, dass das jüngste Urteil des Europäischen Menschenegerichtshof zur Sicherheitsverwahrung ihm zu Gute kommt. Er hofft auf eine neue Chance zum Leben nach vielen vielen Jahren im Knast. Ist unsere Gesellschaft bereit sie ihm zu geben?

Aktuell läuft in unserem Land eine intensive Debatte um die Länge von Haftzeiten und um die Sicherungsverwahrung von Strafgefangenen, die ihre Haftzeit abgesessen haben und weiter als gefährlich eingeschätzt werden. Ich gestehe: Auch ich will nicht, dass gefährliche Täter wieder auf freien Fuß kommen. Das kann niemand vor den späteren Opfern verantworten. Insofern bin ich ganz damit einverstanden, wenn hier höchste Vorsicht gilt und unser Staat die Sicherheit an die erste Stelle setzt. Aber das andere gilt auch: Niemand darf ohne Chance sein. Das Beispiel des Apostel Paulus lehrt, dass echte Konversionen möglich sind und dass Menschen wirklich neu anfangen können. Auch das muss in unserem Recht verankert bleiben. Es muss immer eine Möglichkeit zur Bewährung, es muss immer eine Möglichkeit für Umkehr und Gnade geben.

Und nun noch ein ganz anderer Fall. Paulus wird uns als wütender und schraubender Christenverfolger vor Augen geführt. Wir haben auch gesehen, dass bis vor 250 Jahren religiöse Fragen im christlichen Kulturkreis mit Schwert und Hinrichtung oder Landesverweis geregelt wurden. Sehr langsam und mühsam hat das Christentum Mitteleuropas gelernt, sich von seiner Gewaltgeschichte zu distanzieren. Manche fundamentalistische Christen haben das bis heute nicht gelernt. Ihre Konversion steht noch aus.

Mit Sorge blicken wir heute auf gewaltbereite Regime und Terrorgruppen in islamischen Ländern. Iran, Afghanistan, Sudan – überall dort gibt es einen gefährlichen fundamentalistischen und gewaltbereiten Islam. Und auch jene überwiegend islamische Länder, die als modern erscheinen, sind in vielem noch weit von der Rechtskultur entfernt, die wir für normal erachten. In den Niederlanden, in Dänemark, auch in Österreich und der Schweiz gibt es daher explizit Anti-Islamische Bewegungen, die sich um politischen Einfluss bemühen. Wenn man die Reden des iranischen Präsidenten Mahmud Ahmadinedschad liest, dann kann einem in der Tat die Angst kommen. Der Westen wird gut daran tun vorsichtig zu sein. Aber das kann nicht Misstrauen gegen den Islam insgesamt oder Misstrauen gegen die in Deutschland lebenden Muslime rechtfertigen. Wir wollen als Christen auch nicht auf die Gewaltgeschichte unserer Religion festgelegt werden und wir wollen auch nicht mit den immer noch vorhandenen fundamentalistischen Vertretern des Christentums in einen Topf geworfen werden. Und dasselbe sollten wir dem Islam und den Muslimen in Deutschland auch zugestehen.

Die Biographie des Apostel Paulus lehrt, dass eine echte Konversion, eine echte Wende zum Guten möglich ist. Gottes Geist kann Herzen bekehren und die Menschen neu machen. Unser Misstrauen ist oft zäh und langlebig. Aber der Glaube vertraut darauf, dass Gottes Kraft immer neu Gutes bewirkt. – Amen.